



Lange „Merktexte“ bedingen das Buch. Wird sich diese Lesegewohnheit jemals ändern?

Da ist doch etwas gewesen. Es nennt sich die Stavanger-Erklärung

Einiges klingt quer durch Europa gleich. Das Ende der Kreidezeit tönt allerorten, und von alternativlosen Szenarien in Bezug auf die Digitalisierung ist die Rede. Dazu kommt: Die Vereinheitlichung von Lehr- und Lernprozessen blockiert die zukunftsorientierte Individualisierung.

Text: Ernst Wachernig

Man darf sich vieles mit der Brille des Oberflächlichen ansehen, zweifelsfrei. In liberalen Demokratien wäre es ja noch schöner, gäbe es diesbezüglich eine Einschränkung. Doch stellt sich schon die Frage, wie sinnstiftend dieser Zugang ist, zumal, wenn es sich um das Thema Schulbildung handelt. Und damit um das Lesen und in der logischen Folge um das Lernen. Und damit einhergehend um das Bildungsniveau der kommenden Generationen.

Was ist gemeint? Die Bildungspolitik hat im Zuge zahlreicher Adaptierungen während der nach wie vor grassierenden Pandemie auch die digitale Schultransformation eingeläutet, in Österreich in einem

8-Punkte-Plan determiniert. Darin geht es um diverse Ingredienzien für die digitale Schule, darunter z. B. die einschlägige Fortbildung der Lehrenden, vor allem aber geht es darum, digitale Endgeräte zum Nonplusultra zu stilisieren. Und die sich ergebenden Problemstellungen daraus sind relevant für die nächsten Jahrzehnte, für die kommenden Generationen, die es auszubilden gilt.

Apropos Problemstellungen. Selbst die geringste davon ist eine relevante: An Österreichs Schulen mangelt es guten Teils an entsprechenden Anbindungen an das World Wide Web mangels ausreichend leistungsfähiger Datenleitungen. Dazu

kommen weitere „echte Hämmer“, wie man das umgangssprachlich zum Ausdruck bringt. Einer davon ist die schleppe Ausbildung von Pädagoginnen und Pädagogen im Online-Unterrichten. Weitere sind nach wie vor die Ausstattung mit technischem Equipment bei den Lehrenden und den Lernenden. Und das im dritten Schuljahr, das im Zuge der Pandemie vor wenigen Wochen eingeläutet worden ist. Aller guten Dinge sind drei? In diesem Kontext wohl kaum ...

Hat die digitale Euphorie ein Ziel? Scheinbar, also angeblich, will man die Auszubildenden mit der digitalen Schultransformation für die Zukunft rüsten. >

Denn die Welt wird digital, genauer: noch viel digitaler, als sie es derzeit bereits ist. Nun gut, dem zu widersprechen wäre ziemlich vertrottelt. Dennoch bleibt zu hinterfragen, ob dies vor allem anderen der Grund dafür ist, die Digitalisierung der Schulen und der Bildungsmedien voranzutreiben. Devices als das Nonplusultra der Wissensbeschaffung, möglicherweise auch noch gekoppelt mit Open-Source-Lösungen anstelle der die Lehrpläne unterstützenden, approbierten Bildungsmedien. Hat die aktuelle digitale Euphorie von Österreichs Bildungsmachern dieses Ziel? Wenn ja, dann sollte ein Blick in Befragungen, vor allem aber in relevante Forschungsergebnisse hilfreich sein.

Lernen, üben und merken

Auszubildende, deren Eltern und Lehrende sind in den Jahren 2017 und 2018 quer durch Österreich befragt worden, wie sich denn ihr „Masterplan zur Entwicklung von Bildungsmedien“ gestalten. Eine Auftragsarbeit des Fachverbandes der Buch- und Medienwirtschaft Österreichs, zugegeben. Wesentlich dabei: eine Umfrage ohne Suggestivfragen, durchgeführt von einem unabhängigen Institut. Das Ergebnis, kompakt zusammengefasst: Für den Unterricht wünscht man sich – man sind Auszubildende, Lehrende und Eltern – ein Doppelmedium aus Print und Digital. Jenes hybride System, approbiert überdies, das in Österreich seit vielen Jahren entwickelt wird und das international Beachtung findet. Exakt in dieser hybriden Welt des Lesens und Lernens und Merkens, drei wesentlichen Zutaten der Bildung, gilt es herauszufinden, so reflektiert die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) das Stavanger-Papier, wie die jeweiligen Vorteile der Studie und der digitalen Technologien in unterschiedlichen Altersgruppen und mit unterschiedlichen Zielsetzungen am besten zu nutzen sein werden.

Lesen und merken

Im Zeitraum ab 2015, öffentlich gemacht wird sie 2019, arbeiten 130 Leseforscher

aus rund 30 europäischen Ländern an der Stavanger-Erklärung. Darin geht es um den Umbau der Lesewelten von Print auf Digital. In der Tiefe dieser komplexen Metastudie, an der 170.000 Personen teilgenommen haben, wird das Röntgen auf eine überaus relevante Frage gerichtet. Nämlich diese: Warum nehmen Leserinnen und Leser aller Altersstufen Texte auf Bildschirmen weniger ernst als gedruckte Texte? Alleine aus dieser einen Frage lässt sich sinnfällig ableiten, dass Bildschirme und bedrucktes Papier als Lesemedien nicht gleichwertig sind. Müßig hinzuzufügen, aber sei's drum: Dem „papierenen“ Lesen folgt das Lernen, diesem wiederum das Merken. Dem digitalen Lesen folgt das Überfliegen, das unkonzentrierte Lesen. Durchaus mit Ausnahmen, etwa bei technischen Texten, bei „Anweisungen“, bei Formeln.

Ein weiteres Zitat zur Metastudie aus der FAZ: Die Forschung zeigt, dass Papier weiterhin das bevorzugte Lesemedium für einzelne längere Texte bleiben wird, vor allem, wenn es um ein tieferes Verständnis der Texte und um das Behalten geht. Außerdem ist Papier der beste Träger für das Lesen langer informativer Texte. Das Lesen langer Texte ist von unschätzbarem Wert für eine Reihe kognitiver Leistungen wie Konzentration, Aufbau eines Wortschatzes und Gedächtnis. Daher ist es wichtig, dass wir das Lesen solcher Texte als eine unter mehreren Leseformen bewahren und fördern. Da das Bildschirmlesen weiter zunehmen wird, müssen wir dringend Möglichkeiten finden, das tiefe Lesen langer Texte in Bildschirmumgebungen zu erleichtern.

Befunde aus Stavanger und Pisa

Quasi nebenbei haben digitale Euphoriker den 130 Forscherinnen und Forschern, die die Stavanger-Erklärung formuliert und unterzeichnet haben, vorgeworfen, sie würden den unvermeidlichen Fortschritt aufhalten wollen. Dass nichts von dem der Fall ist, belegt alleine die Formulierung



in der Studie, man wolle einen „bedachtsamen Umbau der Lesewelten im digitalen Zeitalter“. Keine Rede davon, dass digitale Technologien beim Lesen lernen außen vor bleiben sollen. Die Stavanger-Erklärung ist vielmehr ein wohlthuend klug eingestellter Blick in die Zukunft, die selbst auf individuelle Zugänge einzelner junger Menschen feinfühlig eingeht. Wobei man selbst dabei nicht nur in eine Richtung blickt und die Frage stellt, warum junge Menschen weniger motiviert sind, längere Texte zu lesen, z. B. Bücher. Denn daraus könnte langfristig ein manifestes gesellschaftliches Problem erwachsen. Klar, wenn die Samen des Vorlesens nicht mehr gesät werden, wird es die Triebe und Blüten des Selberlesens alsbald nicht mehr geben. Was indirekt auch eine Pisa-Studie bestätigt: Diese stellt bei Schülerinnen und Schülern eine Abnahme der Leseleistung im Allgemeinen und jene des Lesens in der Freizeit fest.

Schwammige Zielsetzungen

Corona hat im Bereich der Bildung spontane Entwicklungen befeuert. Lockdowns und Schulschließungen sind (möglicherweise) dem Virus geschuldet gewesen. Als >

Folge davon hat sich Distance Learning entwickelt. Wobei hier der Name auch Programm zu sein scheint. Denn Distanzen wurden auf mehreren Ebenen ungewollt aufgebaut. So hat man sich sozial voneinander entfernt. Es gibt dazu ausreichend Belege aus der Soziologie, der Psychologie und der Psychiatrie, wie sehr sich Menschen und deren Sozietät verändert haben.

Entwickelt hat sich zudem die Distanz beim Lesen und Lernen. Wenn selbst Schülerinnen und Schüler, Studentinnen und Studenten händeringend die Öffnung von Bildungsstätten herbeisehnen, so ist das wohl Zeichen genug, was es geschlagen hat. Just die Digital Natives sehnen sich nach Menschen und deren Geschick, erklärend zu Wissen zu führen. Noch vor der Pandemie hätte man dies als Anachronismus eingeordnet.

Wem nützt sie also, die digitale Euphorie? Nun, es wird Hardware angekauft für Lehrende und Auszubildende. Das ist gut, eigentlich überfällig. Und Lehrende werden ausgebildet, um im Zuge der Digitalisierung die Lehrinhalte mittelfristig adäquat vermitteln zu können. Auch gut, wengleich überfällig. Parallel dazu wird eine Vereinheitlichung von Lehr- und Lernprozessen angestrebt, wiewohl in offiziellen Stellungnahmen, z. B. gegenüber der Presse, eine Individualisierung derselben kommuniziert wird. Ein Widerspruch, den es alsbald aufzuklären gilt.

Die Interessen der Buchbranche
Schließlich: Ja, die heimische Buchbranche produziert Bildungsmedien für Schulen und Universitäten in Österreich. Doch sie entwickelt auch digitale Medien. So ist es nicht im Interesse dieser Branche, „einen

Nagel in die Uhr zu schlagen“, wie es Mag. Karl Herzberger, der Geschäftsführer des Fachverbandes, formuliert. Denn jedermann sei bewusst, dass die digitalen Helferleins unseren Alltag maßgeblich erleichtern. Vor diesem Hintergrund verfolgt die Buch- und Medienwirtschaft seit rund zwei Jahrzehnten den hybriden Weg. Schulbuch-Extra, Cyberhomeworks und DIGI4SCHOOL sind die entsprechenden Codes dazu.

Und der Fachverband der Buch- und Medienwirtschaft tut überdies das Folgende: Er empfiehlt einige Publikationen, deren Autorinnen und Autoren sich mit der Digitalisierung aus verschiedenen Blickwinkeln beschäftigen. Eine qualitätvolle Auswahl – insgesamt sechs Rezensionen – soll den Einstieg in eine objektive Auseinandersetzung erleichtern. •

Rezensionen



Digitaler Stress

Wie er uns kaputt macht und was wir dagegen tun können

Autor: Prof. Dr. René Riedl
Verlag: Linde

Der Autor ist Professor für Digital Business und Innovation an der FH Oberösterreich. Er gilt als einer der weltweit führenden Wissenschaftler in der Erforschung der neuropsychologischen Wirkungen der menschlichen Interaktion mit digitalen Technologien, berät Unternehmen in Fragestellungen der Digitalisierung und ist gefragter Referent bei Wissenschaft und Praxis.

Ob App am Smartphone, E-Mail am Laptop, Arbeit im Home Office und Co – der digitale Stress ist ein real existierendes Phänomen im deutschsprachigen Raum, wie seine aktuelle Studie beweist.

„Die Studie zeigt zudem, dass digitaler Stress verschiedene negative Konsequenzen mit sich bringt: Emotionale Erschöpfung, weniger Zufriedenheit mit dem Job, genereller Job-Stress, reduzierte Benutzerzufriedenheit, geschwächte mentale Gesundheit und depressive Symptome werden von den Befragten in der ein oder anderen Form beschrieben“, so Riedl. •



Die Katastrophe der Digitalen Bildung

Warum Tablets Schüler nicht klüger machen – und Menschen die besseren Lehrer sind

Autor: Ingo Leipner
Verlag: Redline

Ingo Leipner ist Diplom-Volkswirt und Wirtschaftsjournalist, gefragter Referent und betreibt seine eigene Textagentur EcoWords.

Im flüssigen Stil zeigt der Autor auf, dass digitaler Unterricht nicht funktioniert und warum. Wir erfahren über das klägliche Scheitern des Maurice de Hond mit seinen gehypten Steve-Jobs-Schulen in Holland. Aus Japan berichtet er über das Phänomen der Hikikomori: Menschen, die jahrelang ihr Zimmer nicht verlassen. Anhand von wissenschaftlichen Studien wird sichtbar gemacht, warum Schüler am besten mit Büchern lernen.

Dass diese Erkenntnis durchaus im Praxisalltag der Eltern im Silicon Valley angewandt wird, ist erstaunlich, denn die Kinder der milliardenschweren Computergurus wie Steve Jobs, Tim Cook oder Bill Gates werden bewusst von den digitalen Medien ferngehalten und nicht an den Computer herangelassen. •

Rezensionen



Autonom und mündig am Touchscreen
Für eine konstruktive Medienarbeit in der Schule

Autor: Ralf Lankau
Verlag: Beltz

Digitale Medien im Unterricht sind alltäglich geworden. Die inhaltliche Diskussion darüber ist primär eine pädagogische und nur sekundär eine technische. Um Lehr- und Lernprozesse anzustoßen, geht es aber auch um das Begreifen, um das Gespräch und den Diskurs. Lernen ist ein individueller und sozialer Prozess, der nicht digital kompensiert werden kann, wenn Verstehen und nicht nur Repetition das Ziel ist. Medien und Medientechnik können Lernprozesse unterstützen, aber wir lernen im Miteinander.

Dieses Buch betrachtet die beabsichtigte digitale Transformation von Schule und Unterricht aus pädagogischer wie philosophischer, aus bildungstheoretischer wie kognitionswissenschaftlicher Perspektive.

Mit Beiträgen von: Christine Bär, Gottfried Böhme, Burkard Chwalek, Sigrid Hartong, Edwin Hübner, Jochen Krautz, Axel Bernd Kunze, Ralf Lankau, Ingo Leipner, Sandra Reuse, Angelika Supper und Gertraud Teuchert-Nooth. •



Die Smartphone-Epidemie
Gefahren für Gesundheit, Bildung und Gesellschaft

Autor: Manfred Spitzer
Verlag: Klett-Cotta

Smartphones schädigen Kinder und Jugendliche, reduzieren Lernergebnisse, schaden der Gesellschaft, so die Analyse des Psychiaters und Neurowissenschaftlers. Einmal mehr warnt Spitzer vor den Nebenwirkungen digitaler Geräte und widmet sich speziell der Smartphone-Nutzung junger Menschen.

Die Aspekte der Augenmedizin, der fallenden Intelligenzquotienten, der nachlassenden sozialen Fähigkeiten und fehlenden Willensbildung sind einige dieser belegten Nebenwirkungen. Eine bestärkende Lektüre für Eltern, sich mit Kindern auseinanderzusetzen. •



Digitale Revolution und Bildung
Für eine zukunftsfähige Medienkompetenz

Autor: Roberto Simanowski
Verlag: Beltz

Roberto Simanowski ist promovierter Literatur- und habilitierter Medienwissenschaftler. Sein Forschungsgebiet sind die kulturellen und politischen Folgen der Digitalisierung.

Der Virus ist die Hefe der Digitalisierung. Die Offensive Digitale Schultransformation in Deutschland, die im Wesentlichen mit dem österreichischen 8-Punkte-Plan korreliert, ist bemerkenswert. Die digitale Revolution beendet die Kreidezeit und ist ein Aufbruch! Wohin? Ist es ein Konjunkturprogramm für die Computerindustrie? Die Bedingungslosigkeit, mit der Politik gemacht wird, schreitet voran. Die Folgen sind vielfältig. Beispiele: Pluralisierung wird durch Digitalisierung ersetzt. Die ausgewogene Argumentation wird durch zugespitzten, konfrontativen Schlagabtausch verdrängt.

Die Herausforderungen: sich den Technologien stellen, Auswirkungen beachten, die Beurteilungskompetenz beim Menschen belassen und nicht der künstlichen Intelligenz übergeben. •



Zum Frühstück gibt's Apps
Mehr Durchblick in der digitalen Welt

Autoren: Gerald Lembke, Ingo Leipner
Verlag: Springer

Professor Gerald Lembke und Dipl.-Volkswirt Ingo Leipner unterrichten an der „Dualen Hochschule Baden-Württemberg“ in Mannheim.

Das Buch verleitet zu Jubel: Informationen überall und jederzeit, neue Kontakte rund um den Globus ... Das Buch lehrt das Fürchten: E-Mail-Terror, Smartphones im Dauereinsatz, die Herrschaft des Beliebigen, Geheimdienste und Konzerne, die alle Daten absaugen. Vor allem bei der Erziehung von Kindern ist es wichtig, Medienkompetenz zu entwickeln und dabei die sozialen Kontakte außerhalb von Facebook nicht zu vernachlässigen. •

Soll bleiben: 5 % Umsatzsteuer weiter als Marktchance für den Buchhandel

Erst ein Blick nach Europa: Deutschland versteuert Bücher mit 7 %, Italien (und damit auch Südtirol) mit 4 %, Luxemburg mit 3 % und die Schweiz mit 2,5 %. Alleine vor diesem Hintergrund wäre eine Rückkehr in Österreich zur Umsatzsteuer auf Bücher von derzeit 5 % auf 10 % eine krasse Wettbewerbsverzerrung für heimische Buchhändlerinnen und Buchhändler.

Im Zuge der Pandemie ist besagter Steuersatz von 10 auf 5 % reduziert worden, um damit die einbrechenden Umsätze ein wenig zu kompensieren. Doch bis dato haben sich die Buchkäufe nicht auf das Vor-Corona-Niveau begeben. Zwischen 2 und 12 %, „je nach Lage, Schwerpunkt und Vertriebskonzept“, so ein Sprecher des Fachverbandes der Buch- und



Bücher sind wesentliches Lebenselixier für Klein und Groß. Erst wird vorgelesen, später selbst gelesen.

Medienwirtschaft, hinken die Umsätze hinterher. Die erhöhten Kosten durch den Versand aus den Online-Umsätzen sind darin noch nicht berücksichtigt. Insgesamt ist festzustellen, dass die Zahl der Buchhandlungen weiterhin sinkt – jährlich um durchschnittlich etwa 2 % in Stadt und Land. •



Komm.-Rat Friedrich Hinterschweiger, Obmann des Fachverbandes der Buch- und Medienwirtschaft

„Die reduzierte Umsatzsteuer ist ein Hoffnungsschimmer für das Überleben der Branche und den Erhalt der Buchhandlungen quer durch das Land. Wir werden alles tun, um die 5 % zu erhalten.“

Reform der Vernunft bei Buchpreisbindung zeichnet sich auch in Österreich ab



Die Buchpreisbindung ist das Lebenselixier für junge Autorinnen und Autoren und kleine Verlage – sonst werden bald nur mehr Bestseller verkauft.

Welchen Zweck hat die Buchpreisbindung seit jeher? Sie ist eine der großen Kultur-Förderinitiativen der Republik Österreich! Denn klare Preise in den Buchhandlungen verhindern Preisdumping in der Art von Diskontern und ermöglichen in der Folge eine Verlagsvielfalt, die auch kleine Auflagen und deren Vertrieb für weniger bekannte Autorinnen und Autoren möglich

macht. Und: Die Buchpreisbindung sichert den Erhalt von Buchhandlungen auch auf dem flachen Land. Das Buch als Kulturgut wird, so eine Studie der Universität Innsbruck, dort mehr nachgefragt, wo es stationären Buchhandel gibt! Insofern haben die Buchpreisbindung und ein damit verbundener Mindest-Brutto-Preis Sinn für Kreative, für Leser und für den Handel. •



Komm.-Rat Georg Glöckler, G&G Verlag

„Von Verlagen wie von Importeuren ist der Brutto-Mindestpreis bekanntzugeben – die deutsche Regelung zeigt es vor, dass ein Brutto-Fixpreis festzusetzen ist.“